

in gerade jüngst erneuter und verstärkter inniger Fühlung mit den Kreisen des Volksvereins.

Der Caritasverband selbst ist ebenfalls in weitem Umfang eine Frucht der Volksvereinsarbeit und des ihm verwandten Verbandes für „Arbeiterwohl“. Fast möchte man ihn die Erstlingsfrucht des Volksvereins heißen (vgl. diese Zeitschrift 86 [1914] 524). Gewiß übernimmt der Caritasverband auf dem einen Teilgebiet der Liebestätigkeit die Führung auch in der volkserzieherischen Arbeit. Auf dem Gebiet der Wohlfahrtspflege, dem Grenzgebiet sozialer und karitativer Arbeit, ist ein gleichzeitiges Arbeiten beider Verbände eine Selbstverständlichkeit und Notwendigkeit. Die Grenze läßt sich hier nicht mit der Richtschnur ziehen, es müssen sich vielmehr die Hände zu gemeinsamer Arbeit ineinanderschlingen.

Aber darüber hinaus liegt das ganze weite Gebiet besonderer Tätigkeit der beiden Verbände. Ist der Volksverein die Krönung der sozialen, der Standesvereine, ist er am kleinen Ort der soziale und volksbildende Verein, so ist der Caritasverband die Spitze und Zusammenfassung der werktätigen Hilfsvereine und der Liebeswerke und ihrer Arbeiter selbst. Am kleinen Ort ist der Caritasverband bzw. -ausschuß der Träger dieser werktätigen Arbeit. Oft wird dabei ein und derselbe Personenkreis, vielleicht sogar ein und dieselbe Person beider Arbeit tun. Doch ist dies lediglich eine Folge der kleinen Verhältnisse, die alle Fäden in einer Hand zusammenlaufen lassen gleich der alten Hauswirtschaft, die sich selbst in allem genügt, aber nicht in einförmiger Tätigkeit, sondern gerade in ihrer Vielgestalt. Die Arbeitsteilung unter viele Menschen schwindet wohl im kleinen Kreis, nicht so die Mannigfaltigkeit der Arbeit selbst.

In den kommenden Zeiten wachsen beiden Verbänden Aufgaben riesengroß. Die politische, kulturelle und wirtschaftliche Neuordnung, vielleicht sogar weithin Umwälzung stellt an unsern Volksverein als Volkshochschule Forderungen, wie er sie bisher kaum gekannt hat. Dem katholischen Volk die Augen zu öffnen, den Blick zu schärfen, das Urteil zu klären, den Willen zu stählen, daß es wohl vorbereitet in die neue Zeit eintritt, das ist Aufgabe des Volksvereins. Daß es dabei seiner Brüder nicht vergesse, die im Ansturm der neuen Zeit mehr als je wund zu Boden brechen, daß im Ringen der Geister, im politischen und wirtschaftlichen Streben und Kämpfen in ihm die Liebe nicht erkalte, die Liebe, die tot ist ohne das Werk, dafür zu sorgen ist Aufgabe und Beruf des Caritasverbandes.

Konstantin Roppel S. J.

Fünfundzwanzig Jahre Deutsche Gesellschaft für Christliche Kunst.

Als Georg Busch am 18. März 1892 zehn Freunde in seinem Atelier sammelte, um mit ihnen zum erstenmal über die Gründung einer „Gesellschaft zur Pflege der christlichen Kunst“ zu beraten, hätte er gewiß nicht gedacht, daß aus dem Sauskörnlein dieser ersten Idee ein so mächtiger, vielästiger Baum erwüchse. Aber Busch, der bereits als junger Akademiker den Albrecht-Dürer-Verein

gegründet hatte, war in Organisationsfragen nicht mehr unbewandert, und bei der Fähigkeit, mit der er ein einmal ins Auge genommenes Ziel zu verfolgen weiß, durfte auch der neue Plan auf fröhliches Gedeihen hoffen.

Der erste öffentliche Schritt war das Ersuchen an die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Mainz, den Plan zu fördern. Das geschah, und in einer Resolution wurden die Herren Pfarrer Festing, Bildhauer Busch und Maler Fugel gebeten, die nötigen Vorarbeiten zur Konstituierung einer solchen Gesellschaft zu übernehmen und der nächsten Generalversammlung darüber Mitteilung zu machen. Als die nächste Generalversammlung tagte, war das Pflänzchen bereits aus dem Boden gekrochen. Denn schon am 4. Januar 1893 wurde die „Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst“ gegründet, die Statuten wurden angenommen, die Vorstände gewählt. Erster Präsident war der Gründer der Görresgesellschaft, Georg Freiherr von Hertling, der dieses Amt bis 1909 inne hatte und mit größter Umsicht verwaltete. Auf die Gründungsanzeige erhielt der erste Präsident von Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII. ein sehr warmes, von tiefem Verständnis für die Aufgaben der christlichen Kunst zeugendes Schreiben.

Am Gründungstage zählte die neue Vereinigung 112 Mitglieder. Drei Jahre später war das erste Tausend überschritten, und die Zahl wuchs bis zur Höhe von 5000 bis 6000, um dann während des Krieges, wie es nicht anders zu erwarten war, auf etwa 4500 zu sinken.

Zweck der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst ist die Pflege und Förderung echter christlicher Kunst auf der Grundlage des katholischen Glaubens. Dieser letztere Zusatz wurde 1914 beigelegt, als Unzuträglichkeiten sich zu entwickeln drohten. Um den Zweck der Gesellschaft ganz zu verstehen, müssen wir einen Blick auf die Zustände der christlichen Kunst werfen, wie sie sich zur Zeit der Gründung ausgestaltet hatten. Man kann wohl sagen, daß die praktische kirchliche Kunst nie so tief stand wie damals und die Jahrzehnte vorher. Es war die Zeit, wo die Architektur gar nicht mehr das Bedürfnis fühlte, irgendeinen persönlichen originellen Gedanken auszusprechen und sich in kraft- und geistlosen Kopien erschöpfte, wo die malerische und plastische Innenausstattung Dekorationsmalern und Kunstfabriken überlassen blieb, wo Künstler von höherem Streben sich nur mit Mühe und Not ihr tägliches Brot erarbeiten konnten. So durfte es nicht mehr weitergehen.

Die neue Gesellschaft hat die Lage scharf erfaßt und ihren wesentlichsten Programmpunkt in die tatkräftige Förderung lebendiger neuzeitlicher Kunst gelegt.

Vom Wirken unserer christlichen Künstler sollte vorerst eine prächtig und vornehm ausgestattete Jahresmappe Zeugnis ablegen. Es konnte nicht ausbleiben, daß diese sorgsam von einer Jury ausgewählten Bilder die Lust zu Neubestellungen weckten und so die materielle Lage unserer Künstler allmählich bessern halfen. 1904 wurde sodann die bekannte Zeitschrift „Die christliche Kunst“ gegründet, die naturgemäß in noch weitere Kreise drang und an dem Geistlichen Rat Seb. Staudhamer einen klugen, einflussvollen und weitherzigen

Schriftleiter fand. 1908 kam dazu noch „Der Pionier“, eine kleinere Monatschrift, die sich mehr den praktischen Fragen der christlichen Kunst zuwendet. Die 13 Bände, welche „Die christliche Kunst“ bisher aufweist, enthalten nicht weniger als 5383 Abbildungen.

Des weiteren wurden zur würdigen Ausführung von Aufträgen in den Jahren 1895—1904 von der Deutschen Gesellschaft Zuschüsse in der Höhe von 16 250 Mark gewährt. Von 1904 an fielen solche Zuschüsse weg, um aus den so gewonnenen Einsparungen die nötige finanzielle Unterlage für Verlosungen zu schaffen, die ja einen weit größeren Anreiz und eine weit größere Verbreitung der Ideale der Gesellschaft sichern mußten als Zuschüsse für einzelne Werke. Die Regelung dieser Verlosungen geschah in der Weise, daß jedes Mitglied alle vier Jahre einen Gewinn erhalten muß. Bisher wurden bei einem Kostenaufwand von 128 489 Mark 16 081 Gewinne verteilt, darunter 192 Originalwerke.

Eine Beratungsstelle, bestehend aus sechs Künstlern und zwei Geistlichen, gibt allen Mitgliedern kostenlos Gelegenheit, in allen Fragen der praktischen christlichen Kunst sich sachmännischen Rat zu holen, eine gewiß segensreiche Einrichtung, wenn man die Hilfslosigkeit bedenkt, mit der so mancher Auftraggeber diesen Fragen gegenübersteht, und die ihn so leicht zum Opfer eines Geschäftreisenden dieser oder jener Kunstfirma macht.

Einer möglichst großen Vollenendung wichtiger Aufträge aus dem Gebiete der christlichen Kunst dienen die Wettbewerbe. Dreiunddreißig hat die Deutsche Gesellschaft bisher veranstaltet, für Neu- und Umbauten, Altäre, Kirchenausmalungen, Taufsteine, Kriegsgedenkezeichen usw. 40 460 Mark wurden als Preise ausgeworfen. Es ist an sich ja kaum zu leugnen, daß Wettbewerbe, so modern und beliebt sie heute sind, gewisse soziale Härten innewohnen. Aber die Deutsche Gesellschaft hat sie nur in Anwendung gebracht, wenn ein unmittelbarer Auftrag an einen Künstler nicht am Plage zu sein schien.

Ein wichtiges Mittel, Interesse an unserer heutigen christlichen Kunst zu wecken, sind Kunstausstellungen. Die erste wurde von der Deutschen Gesellschaft 1895 im Münchener Kunstausstellungsgebäude veranstaltet. Ihr folgten bald andere, besonders bei Gelegenheit der Katholikentage oder in Verbindung mit andern Ausstellungen. 1900 wurde die ständige Ausstellung in den Räumen der Gesellschaft für christliche Kunst (München, Karlstraße 6) eingerichtet. Sie ist einstweilen nur ein Notbehelf, denn der Gesellschaft schwebt schon längst als Ziel ein eigenes Ausstellungsgebäude vor Augen. Auch Wanderausstellungen und die Organisation belehrender Vorträge müssen auf günstigere Zeiten verschoben werden.

Das ist in knappen Umrissen das Bild der so segensreichen Tätigkeit, welche die Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst in den 25 Jahren ihrer Entwicklung entfalten konnte. Das wäre nicht möglich gewesen ohne die straffe innere Gliederung, deren sich die Gesellschaft dank ihrer weitblickenden Gründer erfreut, und die jedermann aus den Satzungen ersehen kann oder auch aus der eben erschienenen Jubiläumsdoppelnummer der Zeitschrift „Die christliche Kunst“ (Januar-Februar 1918), die über Geschichte und Leistungen der Deutschen Gesellschaft in Wort und Bild unterrichtet.

Man muß sich nur wundern, daß die Mitgliederzahl nicht das Fünf- und Zehnfache beträgt, schon allein in Anbetracht der persönlichen Vorteile. Gegen den Jahresbeitrag von 10 Mark wird die Jahresmappe im Verkaufswerte von 15 Mark als freie Vereinsgabe geliefert. Die Mitglieder haben sodann das Recht, die Zeitschrift „Die christliche Kunst“ um den Preis von Mark 7.20 statt Mark 15.20 zu beziehen; sie haben teil an den Verlosungen und können, wie bereits bemerkt, die Beratungsstelle unentgeltlich benutzen. Höher als diese persönlichen Vorteile stehen die großen Ideale, für die unsere Deutsche Gesellschaft alle ihre Kräfte und Mittel einsetzt. Diese Ideale durch persönliche Tätigkeit zu pflegen, sind die wenigsten imstande. Um so eifriger sollten alle gebildeten Katholiken die Gelegenheit ergreifen, als Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst dazu beizutragen, daß die christliche Kunst aus ihrer Aschenbrödelstellung wieder herauskommt und sich jene ersten Plätze wieder erobert, die sie in früheren Jahrhunderten inne hatte und aus denen sie durch unsere eigene Passivität und Inadolenz abgedrängt wurde.

Josef Kreitmaier S. J.



Gegründet 1865
von deutschen
Jesuiten

Stimmen der Zeit, katholische Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Herausgeber und Schriftleiter: Heinrich Sierz S. J., München, Giselstraße 31 (Fernsprecher: 82 749). Mitglieder der Schriftleitung: J. Kreitmaier S. J., R. v. Kostik-Mened S. J. (zugleich Herausgeber und Schriftleiter für Österreich-Ungarn), J. Obermann S. J., M. Reichmann S. J., O. Zimmermann S. J.

Verlag: Herdersche Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau (für Österreich-Ungarn: B. Herder Verlag, Wien I, Wollzeile 33).

Von den Beiträgen der Umschau kann aus jedem Heft einer gegen Quellenangabe übernommen werden; jeder anderweitige Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet.